

heutiger Atlanten schwierig wäre. Es gibt kaum Literatur über dieses Thema, das nicht im Literaturverzeichnis verzeichnet ist. – Eine bewundernswerte Arbeit.

Claus Gossler, Wentorf

*Constanze Rheinholz*, Gustav Amsinck. Ein Hamburger Großkaufmann in New York. Hamburg (Hamburg University Press) 2011. 90 S., zahlr. Abb., (= Mäzene der Wissenschaft, Bd. 11), 24,80 EUR.

Johannes Amsinck (1792–1879), der Vater von Gustav Amsinck (1837–1909), hatte zwölf Kinder: sieben Söhne, von denen einer im frühen Kindesalter starb, und fünf Töchter. Obwohl er Inhaber der damals sehr bedeutenden, heute noch existierenden Handelsfirma Johannes Schuback & Söhne war, konnte er unmöglich die sechs Söhne als Nachfolger in seiner Firma unterbringen. So musste er dafür sorgen, dass sie zum Teil ihre eigenen Wege gingen: Der älteste, Wilhelm (1821–1909), und der viertälteste, Heinrich (1824–1883) wurden Teilhaber des väterlichen Unternehmens; der zweitälteste, Johannes (1823–1899) studierte Medizin und wurde (weil der Vater es ihm möglich machte) Armenarzt; die anderen drei standen schnell auf eigenen Beinen: Martin Garlieb (1831–1905) wurde Schiffbauer und Reeder, Ludwig Erdwin (1826–1897) und Gustav verschlug es nach New York.

Nach Ausbildung bei einer New Yorker Firma gründete Ludwig Erdwin im jugendlichen Alter von 24 Jahren dort die Firma L. E. Amsinck, die zunächst als Agentur der väterlichen Firma, aber kurz darauf unabhängig von dieser agierte. Was lag da näher für den elf Jahre jüngeren Gustav, als seinem Bruder nach New York zu folgen und von ihm – drei Jahre nach Gründung von L. E. Amsinck – angestellt zu werden. Schnell wurde er Partner, sodass die Firma nun in L. E. Amsinck & Co. umbenannt wurde. Als sich 1874 sein Bruder aus der gemeinsamen Firma und nach Hamburg zurückzog, wurde Gustav alleiniger Inhaber und nannte seine Firma fortan G. Amsinck & Co. Er entwickelte die Geschäfte zu einer enormen Größenordnung, nicht zuletzt, indem er neben dem Überseehandel auch Finanztransaktionen übernahm. Parallel zum geschäftlichen Erfolg stieg sein Ansehen in New York, wo er bald zur „high society“ und vielen Clubs gehörte, obwohl er erst im Alter von 53 Jahren Amerikaner wurde und erst 1904 eine reiche Witwe heiratete. Zum Schluss besaß das kinderlose Ehepaar Häuser in Manhattan, New Jersey, Italien und in Hamburg das Haus von Gottlieb Jenisch, in dem heute der Übersee-Club residiert. So konnte der wohlhabende Gustav Amsinck 1907 der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung mit Leichtigkeit 100.000 Goldmark zukommen lassen.

All dies stellt *Constanze Rheinholz*, selbstständige Texterin, Lektorin und Übersetzerin, in einem spannend zu lesenden, gut gegliederten und mit vielen Bildern ausgestatteten Buch dar. Aber das faszinierende an diesem Buch sind die Quellen, wobei der Autorin der Fortschritt in der Digitalisierung amerikanischer Zeitungen sehr zustattenkam. Etwa 100 der 225 Anmerkungen verweisen auf New Yorker Zeitungen, vornehmlich auf die New York Times. Gut 30 Anmerkungen nehmen Bezug auf andere Internetseiten, und von den 36 Büchern, aus denen die Autorin etwa 70-mal zitiert, stehen – geschätzt – die Hälfte digitalisiert im Internet. Für den verschwindend kleinen Rest wurde auf Archivalien und Interviews mit einem Nachkommen verwiesen. Ohne Zugang zu diesen Quellen hätte das Leben Gustav Amsincks gar nicht so umfassend dargestellt werden können. Die Autorin weist so

vielleicht schon den Weg der zukünftigen historischen Forschung über das Internet. Ihr journalistisch geprägter Schreibstil veranlasst den Leser, das Buch ohne Unterbrechung förmlich zu verschlingen. Bei der Aufzählung Gustav Amsincks zahlloser (Ehren-) Ämter gibt es nur eine kleine Ungenauigkeit, die die Autorin vermutlich aus einer der beiden Familiengeschichten über die Amsincks übernommen hat: Gustav Amsinck konnte 1854 im Alter von 17 Jahren gar nicht an der Gründung der Hamburg-Bremer Feuerversicherungs-Gesellschaft beteiligt und ihr anschließend langjährig verbunden gewesen sein. Sein Bruder Ludwig Erdwin war zwar auch nicht bei der Gründung der Gesellschaft zugegen, aber von 1874 bis 1896 Mitglied ihres Aufsichtsrats (s. 100 Jahre Hamburg-Bremer Feuerversicherungs-Gesellschaft 1854–1954, Hamburg 1954, S. 132). Hierdurch wird der Wert dieser lesenswerten Monographie in keiner Weise geschmälert.

Claus Gossler, Wentorf

*Stefanie Busold*, Henry P. Newman. Hamburger Großkaufmann und Mäzen. Hamburg (Hamburg University Press) 2012. 72 S., zahlr. Abb. (= Mäzene der Wissenschaft, Bd. 12), 24,80 EUR.

Henry P. Newman (1868–1917) hatte es relativ leicht in seinem Leben. Seine Familie, wohl aber nicht sein Vater, war Eigentümer des heute noch existierenden Bank- und Handelshauses Hesse, Newman & Co., in dem Henry nach einer Ausbildung in England und kurzzeitiger Führung des schwiegerväterlichen Unternehmens in Mexiko Prokurist wurde. Das befriedigte seinen Drang nach Selbstverwirklichung aber in keiner Weise, sodass er sich schon im Alter von 28 Jahren selbstständig machte und zusätzlich die Hamburger Firma „H. von Düring“ von seinem Schwiegervater übernahm. Er musste entdeckt haben, dass „Mandschu“ im Chinesischen „Überfluss“ bedeutet (die Autorin erwähnt diese Erkenntnis allerdings nicht), und so machte er sich auf die Reise in die Mandschurei, um als erster Hamburger Kaufmann Sojabohnen in großem Stile einzukaufen, aus denen Nahrungsfette und Viehfutter gewonnen werden konnten. Eine seiner Firmen war schließlich die „Henry P. Newman's mand-schurische Exportgesellschaft mit beschränkter Haftung“ mit Sitz in Harbin (Mandschurei) und in Hamburg. Da die Sojabohnen und andere Getreidearten in Hamburg umgeschlagen und gelagert werden mussten, investierte Newman anschließend im Hamburger Freihafen in Getreideheber und Lagerhäuser. Seine Firmen mit Niederlassungen in mehreren deutschen Städten gehörten schließlich mit zu den bedeutendsten Unternehmen des weltweiten Getreidehandels, bis der Erste Weltkrieg dieser erfolgreichen Entwicklung ein jähes Ende setzte.

Jetzt zeigte sich die soziale Ader dieses inzwischen sehr wohlhabenden Kaufmanns in einer heute fast unvorstellbaren Art und Weise. Er finanzierte den Kauf und die laufenden Kosten eines Lazarettzuges, der regelmäßig verwundete Soldaten von den östlichen Schlachtfeldern in die Lazarette transportierte. Newman gab dafür nicht nur das Geld, sondern engagierte sich auch persönlich, indem er mit seiner Ehefrau Maria (1868–1942) – diese als Rote-Kreuz-Krankenschwester (im Buch eindrucksvoll abgebildet) – gemeinsam das Kommando auf diesem Zug übernahm und durch seine exzellenten Verbindungen viele bürokratische Hindernisse auf den grenzüberschreitenden Routen des Zuges überwinden konnte.

Schon vor dem Krieg war Newman als ein begeisterter Kunstsammler aufgefallen. Er war mit Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark, dem Kunstbeobachter Gustav